

Gleichstellungsbedarf bei Jungen und Männern –sechs Thesen dazu

Sechs konkrete Vorschläge, wie Männer mit Hilfe kommunaler Konzepte stärker in die tatsächliche Erziehungspraxis oder/und Jugendhilfe einbezogen werden können - Anregungen an Gemeinderatsmitglieder, denn auch Jungen und Männer haben einen Bedarf an Gleichstellung.

Sinngemäß erschienen in der NRW-weiten Fachzeitschrift "STÄDTE- UND GEMEINDERAT " Ausgabe 12/2009

Auch für Jungen und Männer gibt es einen Bedarf an Gleichstellung - dazu sechs Vorschläge, wie Männer stärker an der Erziehungspraxis teilnehmen können

Sie erleben es täglich, alle schreiben dem Geschlecht ein Drehbuch. Das geschieht auch ohne juristische und wissenschaftliche Analysen. Manche Drehbücher stempeln wir vorschnell ab - als utopisch, paradox, traditionell, reaktionär oder unklar. Vor zwanzig Jahren veröffentlichte ich trotz kollegialen Widerstandes meinen ersten Forschungsbericht über die Beziehungen zwischen „Mädchen und Jungen im Kindergarten“. Daran knüpften sich Untersuchungen, wie der zentrale Übergang „vom Mann zum Vater“ zu begleiten sei.

Schließlich kamen die übersehenen „Väter im Kindergarten“ unter die Lupe. Stets fiel auf, welch´ starken Einfluss die Lebensbedingungen haben auf alltägliche Gewohnheiten von Mann und Frau, Mädchen und Junge - etwa auf ihre Empathie und Beredsamkeit, auf Wildheit und Sprachlosigkeit, Gesundheit und Krankheit. Viele dieser typischen Geschlechtsunterschiede sind nach pädagogischer Auffassung allein durch konsequente und nachhaltige Steuerung von Rahmenbedingungen veränderbar.

Anstelle umfänglicher Analysen, warum Jungen und Männer heute vielfach als Problemfall und „Mängelwesen“ dargestellt werden, sollen hier innovationsfreudigen Städten und Gemeinden Vorschläge zu konkreten Maßnahmen für Jungen, Männer und Väter gemacht werden. Dies geschieht auch auf die Gefahr hin, dass manche zufrieden sagen: „Das haben wir schon!“

Gleichstellungsbeauftragte versuchen zunehmend, in ihrer Arbeit das „andere Geschlecht“ - Männer und Jungen, Väter und Großväter einzubeziehen. Dahinter steht oft die alltägliche Erfahrung, dass Frauen in ihrer Selbst-Entfaltung, in Partnerschaft, Familienplanung, Kindererziehung, Fürsorge für Verwandte, Karriere oder im gesellschaftlichen Engagement immer

dann ins Stocken geraten, wenn sie sich darüber zu wenig mit den Männern in ihrer Nähe abgesprochen haben.

Gleichstellungsbemühungen von Frauen laufen dort ins Leere, wo sie die Entwicklung von Männern ignorieren.

These 1: Wir brauchen mehr Absprachen zwischen Frauen und Männern über Gleichstellung.

Mittelfristig ist denkbar, dass ein Mann und eine Frau gemeinsam das Amt zur Gleichstellung leiten. Wer dies nicht favorisiert, könnte einen kommunalen *Männerbeauftragten* den Genderdialog aufnehmen lassen. Männer und Frauen sind keine Antagonisten, sondern in der Lage, verbindliche Absprachen miteinander auf Augenhöhe zu vereinbaren, einzuhalten und zu verbessern.

Eine gemeinsame Basis ließe sich zwischen diesen beiden Gleichstellungsbeauftragten unter anderem auf drei Grundsätzen aufbauen:

- *Geschlechterdialog*: Dialog und Verständigung zwischen den Geschlechtern fördern, denn Beziehungen, Partnerschaften und Familien brauchen gelingende Kommunikation.
- *Rollenerweiterung*: Entfaltungsspielräume erweitern und verengte Rollenklischees lockern, denn jeder Mensch hat das Recht, so zart oder hart zu werden, wie er möchte.
- *Wertschätzung*: Unterschiede zwischen Individuen wertschätzen und Gleichmacherei verhindern, denn Gleichwertigkeit gilt auch bei Andersartigkeit.

Städte und Gemeinden können in Verwaltungen, Budgets, Einrichtungen, Wohlfahrts- und Jugendhilfekonzepten ein vielseitiges lernendes Management betreiben, um diese Grundsätze zur Gleichstellung von Frauen und Männern, von Mädchen und Jungen umzusetzen. Denn sie haben entscheidenden Einfluss auf Gleichstellung.

These 2: Wir brauchen eine systematisierte, Legislaturperioden überdauernde Agenda zur Gleichstellung von Jungen und Männern sowie eine angemessene Budgetierung der Mittel dafür.

Ohne Finanzierungskonzept bleibt alles nur Papier. Auch bestehende Budgets für Erwachsenenbildung, Elternarbeit, Familienbildung, Familienberatung könnten daraufhin geprüft wer-

den, ob sie tatsächlich Jungen, Männer und Väter erreichen. Notfalls müssten Quoten eingeführt werden. Beispielsweise könnten 30 Prozent der Mittel für Elternarbeit und Familienbildung nachgewiesenermaßen Vätern zugute kommen. Jungenförderpläne sollten schließlich dieselben Ressourcen erhalten wie Mädchenförderpläne.

**These 3: Wir brauchen eine regelmäßige Erhebung über den
„Bedarf von Männern und Jungen an Gleichstellungsmaßnahmen“
und eine Evaluation durchgeführter Maßnahmen**

Zu unterscheiden und kleinräumlich zu differenzieren sind Bedarfsanalysen, die je nach Milieu, Lebenslage und Sozialraum typisch sind. Wiederholungen solcher systematischer Bedarfsanalysen können über mehrere Jahre, die Gleichstellung gewiss braucht, Hinweise auf Bedarfsänderungen geben. Öffentlich geförderte Gleichstellungsmaßnahmen sind länger als eine Legislaturperiode zu erproben und durch Evaluation unter Einbeziehung der Zielgruppen zu justieren. Passende Hinweise auf konkreten Gleichstellungsbedarf von Jungen - also Bedarf nach Geschlechterdialog, Rollenerweiterung und Wertschätzung - sollten in chronologischer Folge eines Jungen- und Männerlebens untersucht werden.

**These 4: Jungen sollten so früh wie möglich Männer als
Modell in ihrer Sozialisation erleben.**

In den Eltern-Kind-Angeboten der Familienbildung, in den Kitas und Grundschulen ist der Anteil männlicher Fachkräfte systematisch zu erhöhen. Lediglich drei Prozent der Fachkräfte in Kitas und nur zwölf Prozent der Fachkräfte an Grundschulen sind Männer. Eine sukzessive Erhöhung des Männeranteils auf 20 Prozent oder langfristig auf 50 Prozent wäre ideal. Zielvereinbarungen und Umsetzungskonzepte sind dazu erforderlich. Das wirkt sich zusätzlich motivierend aus in dem Sinne, dass der Anteil auszubildender Männer an einschlägigen Fachschulen und Fachhochschulen steigt. Manche Kita-Träger erkennen den Männeranteil bereits ausdrücklich als Qualitätsmerkmal an.

Dies kann eher gelingen, wenn Schulen unterstützt werden, ihre „Konzepte für Betriebspraktika von geeigneten männlichen Schülern in kindnahen Praxisbereichen“ auszuformulieren und umzusetzen.

Geeignete Schüler sind vor allem solche, die Interesse und Ausdauer für einen kindnahen Arbeitsplatz haben und sich am Wohl des Kindes orientieren.

Besuche von erfolgreichen, erfahrenen männlichen Erziehern in den neunten Klassen sind empfehlenswert, um Jungen für solche Berufe zu interessieren. In öffentlichen Kindertageseinrichtungen kann verabredet werden, Männer bei gleicher Qualifikation bevorzugt einzustellen.

These 5: Väter brauchen eine besondere Begleitung in ihrem Übergang vom Mann zum Vater und in den ersten zehn Jahren mit dem Kind.

Männer lernen gern von Männern. Dies gilt auch in Trennungs- und Krisenberatung. Mit der Schwangerschaft zum ersten Kind wandelt sich das Selbstbild des Mannes gravierend. In diesem Umbruch brauchen Männer Orientierungshilfe und Akzeptanz.

Geburtsvorbereitungskurse müssen im Sozialraum, am besten in geeigneten Räumen von Kindergärten und Familienzentren, von erfahrenen, geschulten Vätern an der Seite von - intensiver dafür ausgebildeten - Hebammen ausdrücklich für Väter konzipiert werden.

Ebenfalls brauchen *Mütter*, die ihr erstes Kind bekommen, Hilfen, wie sie ihren Partner in die Betreuung des Säuglings einbeziehen können und *ihm Raum geben*, aus der „Handlangerrolle“ zur „Mutter-Kind-Dyade“ herauszuwachsen.

In den Eltern-Kleinstkind-Kursen, beispielsweise PEKiP, Babymassage, werden ebenfalls mehr Männer Kontakt zu ihren Babys und Krabbelkindern suchen, wenn die *Kurse auch von geeigneten Männern mit angeleitet* werden. Kindergärten und Grundschulen sollten einen Elternvertreter ausdrücklich als „*Vätersprecher*“ wählen, um die Interessen von Männern in dieser „Frauenwelt“ zu vertreten. Insgesamt könnten Kommunen die Elternarbeit an Schulen daraufhin prüfen, wie sich dort Kooperationen mit kommunal geförderter Erwachsenen-, Familien- und Elternbildung forcieren lassen - quasi als Fortsetzung der *Vernetzung* mit Kitas oder Familienzentren.

Weiterführende Schulen werden in besonderen Aufgaben kofinanziert - zum Beispiel, damit *Partnerschafts- und Familienpsychologie als Schulfächer* bereits für 15- bis 16-Jährige angeboten werden können. Dort kann ihnen Wesentliches von guten Pädagogen über das Gelingen von Kommunikation und Erziehung, Partnerschaft und Konfliktlösung vermittelt werden. Allerdings sollten kompetente Jugendhilfeeinrichtungen, Jugendarbeiter und Familienbildung - alle, die mit Eltern zu tun haben - diese Themen zwar attraktiv in den Schulen bereithalten

und dort niedrigschwellig anbieten. Ebenso sollten sie diese sozialraum-, lebenslagen- und milieugerecht der eigenen Klientel im Nahraum vermitteln können.

These 6: Wir brauchen mehr Familienbildung, die Väter mit ihren Söhnen und Töchtern in ausgedehnten Wochenend-Angeboten erreicht.

Sozialpädagogische Angebote in Familienferien und -internaten haben hohen Wirkungsgrad auf die Entwicklung sozialer Netzwerke, Erziehungs- und Partnerschaftskompetenz teilnehmender Väter - vor allem wenn sie erlebnispädagogische Abschnitte bieten. Hierzu sollte es spezifische öffentliche Budgets geben.

Viele dieser Vorschläge sind leichter zu konkretisieren, wenn Gemeinden und Städte zusätzlich lokal und überregional den Schulterschluss suchen -etwa mit Initiativen, freien Wohlfahrtsverbänden sowie mit Tarifpartnern, Landesjugendämtern und Ministerien, mit der LAG Jungenarbeit, kirchlicher Männerarbeit, Forschungseinrichtungen, Arbeitgebern, Schulen, Fachschulen, Fachhochschulen und Väterorganisationen. Günstig ist es, wenn dies im wertschätzenden Dialog mit Mädchenarbeiterinnen und Gleichstellungsbeauftragten geschieht.

*Der Autor
Martin Verlinden ist Diplompsychologe
im Sozialpädagogischen Institut NRW,
Fachhochschule Köln
Tel. 015773249423
Email: Martin.Verlinden@FH-KOELN.de*